

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

VIII.

1825.



26. Jan.

Das Kind, wie an die Bretterwand,
Klebst auch an Götterbilder,
Und Bosheit oder Unverstand
Versucht im männlichen Gewand
Dieß Klecksen nur noch wilder.
Ein ernster Hieb, ein strenges Wort,
Zur rechten Zeit, macht hier und dort
Die Uebermüth'gen milder.

Anekdote. Zur Rechtweisung. Der verstorbene Lord Camelford, von dessen Liebhaberey für Duellen wir früher mehrere Beispiele erzählten, kam eines Abends zu London auf ein Koffeehaus. Er war, wie gewöhnlich, schlicht gekleidet, und setzte sich an einen Tisch, um die Zeitungen zu lesen. Bald darauf trat ein junger modischer Dramarbas herein, warf sich auf einen Stuhl an nämlichen Tisch, dem Lord gegenüber, und rief in zudringlichem Tone: „Aufwärter! eine Flasche Madeira und ein Paar Wachlichter! aber in's Nebenzimmer.“ Dann zog er dem Lord Camelford das Licht vor der Nase weg, und fing auch an, zu lesen. Der Lord warf einen Blick des Unwillens auf ihn, fuhr aber im Lesen fort. Bald erschien der Aufwärter wieder, und meldete dem jungen Herrn, daß sein Befehl vollzogen sey. Der Zudringliche eilte nun in's Nebenzimmer; Lord Camelford las indessen fort, und als er fertig war, rief er im parodirenden Ton: „Aufwärter! eine Lichtscheere!“ Sie wurde gebracht; Camelford legte seine Zeitung auf den Tisch, ging in das Nebenzimmer wo der junge Herr saß, löschte die beiden Lichter aus, und kehrte wieder

ruhig auf seinen Sitz zurück. Der junge Mensch, auffer sich vor Wuth, schrie nun in Einem fort: „Aufwärter! Aufwärter! wer ist der impertinente Bursche, der einen Gentleman so zu insultiren wagt? wer ist er? was ist er? wie heißt er?“ „Lord Camelford ist's,“ antwortete der Aufwärter. „Was? Lord Camelford?“ versetzte der Entrüstete wie vom Donner gerührt. „Was hab' ich zu bezahlen?“ Kaum erhielt er Bescheid, so legte er das Geld hin, und schlich sich fort, ohne seinen Madeira auch nur gekostet zu haben. Die Jugend hat nicht Jugend; das schadet nicht viel. Aber sinkt sie zur Untugend herab, dann schadet's.

Andeutungen. Bei Gelegenheit der Industrieausstellung in München sagte ein Programm unter Anderm auch Folgendes: „Die tägliche Erfahrung zeigt sonnenklar, daß es heutzutage kaum mehr ein Gewerbe gibt, worin die gewöhnliche Handwerksfertigkeiten ferner noch ausreichen. Jeder der sich über das Gewöhnliche erheben will, bedarf auch vielfältig der Anwendung wissenschaftlicher Kenntnisse, die seinen Unternehmungen Gewißheit geben, und ein höheres Gelingen versichern. Zahllos kan man beinahe die mechanischen Hilfsmittel nennen, deren sich die Gewerbe vorzüglich im Auslande bedienen, um schneller, gleichförmiger, besser, oder doch wohlfeiler als sonst ihre Fabricate zu erzeugen. Um die Kenntnisse und das Studium solcher Hilfsmittel und Einrichtungen auch in unserem Vaterlande immer mehr zu verbreiten, hat der König die Errichtung der allgemeinen polytechnischen Sammlung befohlen. (Ist bekanntlich im Oesterreichischen, in Wien, schon längst geschehen.) Diese gemeinnützige Anstalt, obwohl kaum begonnen, besitzt schon dermal eine große Anzahl von Maschi-

nen, Instrumenten und Werkzeugen, oder deren Modelle, und erhält immerwährend neuen Zuwachs. Der Besuch dieses Instituts, so wie das Studium und die Abzeichnung der vorhandenen Gegenstände, steht täglich für Jederman frey. Dieses Studium ist ganz vorzüglich unseren jungen Architekten, Bauhandwerkern, Mechanikern und Professionisten zu empfehlen; diesen, damit sie mit mancher neuen Erfindung oder verbesserter Einrichtung ihres Metiers bekannt werden; ersteren, damit sie Maschinenanlagen aller Art kennen und bauen lernen, und sich dadurch befähigen bei unseren Fabriken und Gewerben einem Mangel abzuhelpfen, der oft so empfindlich ist, weil es an tüchtigen Leuten hiezu vieler Orten gebricht. Unter den verschiedenen Umständen, welche den Aufschwung der vaterländischen Industrie so schwer darnieder drücken, kan wohl auffer dem Kunstwesen die noch so allgemein verbreitete Vorliebe für das Ausländische nicht oft genug genannt und bekämpft werden. Meistentheils dient ihr einzig eine größere Wohlfeilheit der fremden Fabricate zum Vorwande; und doch möchte man kaum eine unrichtigere und für Jeden so schädliche Rechnung finden als diese ist. Allgemein ist die Klage über die zu niedrigen Preise der LandwirthschaftsErzeugnisse, über den so sehr gesunkenen Werth des GrundEigenthums. Die Folgen hievon sind häufige Concourse, Verluste an Capitalien und Zinsen, Creditslosigkeit und Stockung des Geldverkehrs im Inlande. Die nächste Ursache aller dieser Uebel finden wir sicher wohl mit darin, daß in unseren vielen getreidereichigen Gegenden, bei weitem mehr Früchte erzeugt werden, als wir, nachdem die Ausfuhr derselben größtentheils erschwert ist, im Lande selbst verzehren können. Es

fehlt also an Menschen, jedoch nicht sowohl an Ackerbauern und Güterbesitzern, als vielmehr an jener Classe, die durch Gewerbe theils den Segen des Bodens verzehren hilft, theils ihn auf manichfaltige Art in den Werkstätten zu Handelsartikeln verarbeitet. Allein wie soll sich bei uns die Gewerksbevölkerung vermehren, so lange wir, aus blindem Vorurtheil, den Arbeitslohn für so viele, und meistens an Arbeit kostspielige Dinge, ins Ausland senden, und unsere inländischen Meister dahin bringen, daß sie kaum der Noth sich erwehren können? Berechnete jeder Gutsbesitzer, Oekonom, Capitalist, &c. wieviel er an seinen Getreidepreisen, Gutswerth und Zinsen jährlich, oder an Capitalien in großen Summen auf einmal, verliert, so würde ihm der oft so unbedeutende Minderbetrag im Preise des fremden Fabricats nicht als ein Gewinn erscheinen. Möchten doch recht viele eine scharfe Rechnung ziehen darüber, was sie jährlich erspart haben, weil sie dem Wohlfeileren aus der Fremde den Vorzug des Ankaufs gegeben, und was sie, bei nur mäßiger Steigerung ihrer rohen Producte, oder höherem Werthe ihrer Besitzungen &c. gewonnen haben würden! Gewiß fänden dann die Meisten, daß ihr vermeyntlicher Gewinn nichts als Täuschung gewesen ist &c.“

NaturDenkw. In Hebron und Northampton, zwey nordamerikanischen, mehr als 20 Stunden von der Seeküste entlegenen Orten, hat man bemerkt, daß in Folge eines heftigen, von der SeeSeite hergekommenen Sturmes, die Blätter aller Pflanzen mit Salztheilchen überzogen waren. So reicht demnach die Kraft des Windes hin, über 20 Stunden weit materielle Schwere mit sich fortzuführen.

Miscellen. Sandel; guter, und böser. Aus Frankfurt a. M. wird unterm 6. Jan. gemeldet: „Man hat berechnet, daß die eingegangenen Verpflichtungen in Geschäften mit Staatspapieren, deren Termin am letzten Dec. v. J. ablief, eine Summe von 30 Millionen fl. ausmachten. Im Lauf des ganzen Jahres 1822 sind wohl 200 Millionen fl im Staatspapierhandel umgesetzt worden. Eine Stempelabgabe von 1 für Tausend auf jeden Schlußzettel bei'm Staatspapierhandel würde mehr Einnahme geben als der Wechselstempel, der jährlich ungefähr 100,000 fl einträgt, i. J. 1822 aber 120,000 fl eingebracht hat. Am 2. Jan. war die erste Börse im neuen Jahr, und bot das Scandal einer Schlägerey zwischen zwey Papierhändlern dar. Der Streit betraf die Zahlung einer Differenz bei einem PapierGeschäfte, dessen Termin zu Ende des alten Jahres abgelaufen war. Der Eine weigerte sich, sein Wort zu halten, und der andere suchte sich durch Stoßschläge für seinen Verlust zu entschädigen.“ — Guter Handel. In Berlin wurde die Oper „Der Freyschütz“ binnen 18 Monaten fünfzigmal gegeben und die BruttoEinnahme dieser Darstellungen betrug bei 30,000 Rthlr. — Auch guter. Eines der größten NationalFeste der Russen ist das zu Ehren des Geburtstages der Kaiserin Mutter, das der Regel nach alljährlich am 2. Aug. auf dem kaiserl. Lustschlosse Peterhof am Finnischen Meerbusen, in der Nähe von Petersburg, gefeyert wird. Bei der vorjährigen Feyer waren dazu an 100,000 Menschen aus Petersburg ic versammelt. Der Engländer Baird, einziger privilegirter Inhaber aller Dampfboote zu Petersburg, soll bei dieser Gelegenheit 65,000 Rubel eingenommen haben. Es gingen

nämlich während der dreytägigen Dauer täglich 6 Dampfböte, jedes mit 250 Personen, die Person für 5 Rubel, hin und her. Wagen und Kutschen zählte man 6,000. Die Erleuchtung der prachtvollen Gärten geschah mit 120,000 Lampen, und kostete 60,000 Rubel. Tausend Matrosen arbeiteten für die zur Illumination nothwendigen Präparate. An der Mascherade im kaiserl. Schlosse nahmen mehr als 5,000 Personen Theil. (Das Lustschloß Peterhof wurde 1711 erbaut, nach einem Plane, den Peter der Große selbst dazu aus Paris mitbrachte. Die Kaiserin Elisabeth verschönerte Schloß und Gärten. Bei weitem mehr aber geschah dieß unter den Kaisern Paul und Alexander. Elisabeth hatte im Schlosse einen besonderen Saal für die Kaufmannschaft erbauen lassen, in welchem sie bei großen Festen die Kaufmannschaft getrennt vom Adel bewirthete. Bei der Einrichtung des Saales befahl die Monarchin ihn so reich als möglich mit Gold zu verzieren, „denn“, fügte sie hinzu, „die Söhne Merkur's lieben das Gold.“ Kaiser Paul ließ den Saal in ein Theater umwandeln.) — Böser Handel. Aus Berlin wird unterm 20. v. M. gemeldet: „Ein hiesiger Weinhändler hat einen bedeutenden Bankrott gemacht. Seine Weinstube wurde vorzüglich von sogenannten Genie's, von schönen und seynwollenden schönen Geistern (auch von dem verstorbenen berühmten Humoristen Hoffmann) besucht. Da nun diese bekanntlich (sagt jene Nachricht) die besten und fleißigsten Trinker sind, so war jener Bankrott unvermeidlich.“ — Spanien. Eine kleine, aber für die Spanier sehr ehrenvolle Bemerkung ist's, die ein neuerer Reisender machte, daß er ausser der Schweiz nirgends so reine weiße Wäsche beim Landvolk

angetroffen habe als in Spanien. Ein reines Hemd auf dem Leibe ist hinsichtlich des Adels und der Gesundheit desselben mehr werth, als aller weitere Anzug darüber. Bisher wußte man, daß vorzüglich die Engländer sehr sorgfältig in ihrer Leibwäsche sind; desto besser nun, wenn sie hierin nicht die einzigen sind. — *Quid pro quo.* In London ereignete sich unlängst folgender komische Vorfall: Ein Mann, der fremde Thiere für Geld sehen ließ, zog damit auf einem Wagen durch eine Straße der Stadt. Plötzlich öffneten sich durch einen unglücklichen Zufall die Behältnisse mehrerer dieser Thiere, und sie entflohen nach verschiedenen Richtungen, besonders die Affen. Einer derselben flüchtete sich in den Laden eines Speisewirths, setzte sich zu einer Schüssel mit Plum pudding und verzehrte diesen, trotz aller Gegenwirkung des Wirthes, mit aller Hastigkeit des Appetits; ein anderer rettete sich zu einem Schneider und steckte sich in eine rotbe Uniform, ein dritter nahm eben denselben Weg und bemächtigte sich der Amtskleidung eines Procurators. Endlich wurden die Thiere eingefangen, und der Eigenthümer mußte die Kosten bezahlen. — *Nordamerika.* Ein amerikanisches Journal versichert, daß die Zahl der Personen, welche sich in den nordamerikan. Freystaaten mit dem Druckgeschäft abgeben, bis 10,000 steigt. Die fremden Bücher, die man seit 30 Jahren dort einbrachte, übersteigen den Werth von 20 Millionen Thalern, und jährlich werden im Lande selbst für wenigstens zwey Millionen Thaler gedruckt. — *Spanien.* Aus Madrid wird unterm 24. v. M. gemeldet: „Unsere Buchhändler geben immer mehr politische und staatswirthschaftliche Schriftsteller des Auslandes heraus. So eben erschien in 5 Bänden eine Ueber-

setzung von Friedrichs II. (Königs von Preussen) Werken. — Warum nicht gar! Ein Italiener (Carpani, im Juniheft der Biblioteca italiana v. J.) gibt den Deutschen den Rath, um ihre Opern sonorischer klingen zu lassen, für dieselben aus den 60,000 Wörtern der deutschen Sprache nur die weichsten und biegsamsten auszuwählen, und hierin dem Metastasio nachzuahmen, der sein dramatisches Wörterbuch der italienischen Sprache für die Opern auf höchstens 1,000 Wörter beschränkte. Warum nicht gar! — Auf Hayti erscheint auffer dem bisherigen „Telegraphen“ seit 1. Juni v. J. noch ein neues Journal „Le Propagateur Haitien.“

GedankenZunder. Jede Klage über den Luxus ist ein Zeugniß für seine Nothwendigkeit; denn sie sagt nichts anderes, als daß es Leute gibt, die von der Verfertigung der Luxusartikel leben. Auch ist der Luxus nur durch sein Übergewicht über die geistige und moralische Bildung des Menschen schädlich; demnach fällt die Schuld dieses Schadens nicht ihm, sondern den Pflegern der letzteren zur Last. Wie sonderbar! Alle Artikel unseres äusseren Haushaltes sind jetzt ganz anders gestaltet, als sie es z. B. im vorigen Jahrhundert waren, und mit unserer reingeistigen Zurechtung stehen wir größtentheils noch auf dem alten Fleck früherer Jahrhunderte.

Gestorben ist am 17. d. M. zu Wien im Augustiner-Kloster der bekannte Dichter und Kanzelredner P. Friedr. Ludw. Zacharias Werner, 54 Jahre alt, an der LungenEiterung. Er war aus Posen gebürtig.

P o g o g r o p h.

Lächerlich macht's. Ohne Kopf,
Hohlmaß oder schlechtweg Topf.

Log. No 7. Meyer. Meer.